

Erhalten täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
In loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 86 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 6 kr.
Mit Postverendung:
Im Inland:
Ganzjährig 7 fl. — fr.
Halbjährig 3 „ 50 „
Im Ausland:
Ganzjährig 9 fl. — fr.
Halbjährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskript zu werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., resp. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Aachen bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Altbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Edm. Wintergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Verträge hier zu erheben werden.

N^o. 33.

Hermannstadt, Sonntag den 9. Februar 1890.

106. Jahrgang.

Vereitelter Anschlag.

Während die leitenden Kreise in Sophia noch immer bemüht scheinen, die Verhaftung des Majors Paniza in möglichst harmloser Beleuchtung zu erhalten, gelangen immer neuere Nebenumstände zum Vorschein, welche mit unerwarteter Logik zu der Annahme hinführen, daß sich da irgend etwas weit Ernstes ereignet haben müsse. Wenn es sich thätlich bloß um die „böse Junge“ des in Haft genommenen hohen Officiers gehandelt haben würde, wie in den officiösen Darlegungen behauptet wird, wenn nämlich Major Paniza in Wirklichkeit Nichts weiter verbrochen hätte, als ein reglementwidriges Raifonnieren über und gegen seine Vorgesetzten, oder angenommen auch gegen die Person des Fürsten selber, so erweise damit noch immer nicht der ganz ungewöhnliche Stuhl der Strafeinleitung gerechtfertigt, welcher, selbst nach der officiösen Version, von der bulgarischen Regierung in Anwendung gebracht worden ist.

Kein Geringerer als der Minister-Präsident Stambulow persönlich hat dem obersten Polizeimeister von Sophia bei der Verhaftung Paniza's assistirt, die Hausdurchsuchung bei Letzterem geleitet und dessen Briefschaften in Beschlag genommen. Zudem haben gleichzeitig noch sechs andere Verhaftungen — darunter weiterer drei Officiere — stattgefunden und seither werden auch Verhaftungen aus dem Heimatsorte Paniza's in Ditrumelien gemeldet. Dies Alles paßt keineswegs zu einem Verstoß gegen die Pflichten der Subordination, wie man sieht. Offenbar hat Major Paniza nicht bloß mit unstatthafter Rede gefrevelt, sondern weit Ueberes durch die That begangen oder zu begehen versucht.

Thätlich begegnet man auch in englischen und Berliner Zeitungen bereits mehr oder minder bestimmten Angaben über eine Verschwörung gegen das Leben des Fürsten, an welcher Major Paniza theilhaftig gewesen sein soll. Die allerneuesten Mittheilungen, welche die „Corr. de l'Est“ veröffentlicht, enthüllen sogar auch den ganzen Verschwörungsplan. Danach wurde von den Verschwörern für die Nacht des verwichenen Samstag, in welcher Fall beim Fürsten war, eine überaus sühne und „verbesserte“ Copie des Handschreivs von der Nacht des 25. August 1885 geplant. In jener Nacht vom letzten Samstag sollte der fürstliche Palast cernirt, der Fürst mit samt allen auf dem Balle anwesenden Ministern „ausgehoben“ werden.

Dann sollte eine provisorische Regentenschaft die Regierung übernehmen, deren Mitglieder schon vorher von Petersburg her designirt waren. Von anderer Seite wird ferner behauptet, daß die Verschwörer den Tod des Fürsten Ferdinand, Stambulow, des Kriegsministers Murturov und des Generalstabschefs Oberst Petrow beschlossen hatten.

Die bulgarische Regierung habe schon seit langer Zeit die Verschwörer am Werke beobachtet, mit der Verhaftung der Schuldigen aber so lange gewartet, bis sie nicht nur die untergeordneten Werkzeuge, sondern auch die intellectuellen Urheber des ganzen Complots zu fassen in der Lage war. Die beschlagnahmten Papiere des Majors Paniza sollen für mehrere active Mitglieder der russischen Diplomatie sehr gravirend sein.

Es sind diese Einzelheiten noch keineswegs verbürgt, wie gesagt, allein man wird unbedingt zugeben, daß dieselben jedenfalls weit eher geeignet erscheinen, für die weiter oben angebeuteten, sehr auffälligen Nebenumstände der ganzen Verhaftungs-Geschichte einen Erklärungsgrund abzugeben, als die windige Historie von der bösen Junge des verhafteten Majors. Die Voraussetzung, daß man in Sophia da wiederum einmal eine russisch-panslavistische Bänderbande glücklich in's Netz gebracht, findet zudem auch in anderweitigen Erscheinungen einen Halt, welche klar genug erkennen lassen, daß die Sippe der Gruew und Bendersich wieder thätensüchtig zu regen beginne. Unter Anderem mag der nach dem Bulgaren „Telegraf“ skizzirte Aufruf des russischen Slavocomités in dieser Hinsicht als untrüglicher Fingerzeig dienen. In jedem Falle wird es jeder aufrichtige Freund des Friedens mit Genugthuung begrüßen, daß die Regierung in Bulgarien sich als stark und wachsam genug bewährt, um all' den lichtfeuen Anschlägen

wirksam zu begegnen. Vielleicht wird man es in Moskau und St. Petersburg denn doch endlich einsehen, daß mit derlei nächtlichen Meucheleien in Bulgarien absolut Nichts mehr anzufangen ist, daß auf erlichen Wegen versucht werden müsse, aus der schmachlichen Sachlage herauszukommen, in welche die Nitrowos und Genossen die russische Politik hineingeritten haben!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. Februar.

In der Conferenz des Clubs der Rechten des österreichischen Abgeordnetenhauses wurde mitgeteilt, daß die Delegationen in den letzten Tagen des Monats Mai, oder in den ersten Tagen des Juni (nach vorläufigen Dispositionen am 28. Mai) zusammentreten sollen.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht im nichtamtlichen Theile zwei Verordnungen des Justizministeriums vom 3. Februar; die erste betrifft die Aenderungen in der Gerichtsorganisation Böhmens, namentlich sollen die Sprengel der Bezirksgerichte und Kreisgerichte Eger, Brüx, Leitmeritz, Böhmisch-Leipa, Reichenberg, Budweis und der angrenzenden Sprengel mit Berücksichtigung der Wünsche der Bevölkerung, der Communications- und Verkehrsverhältnisse derart umgestaltet werden, daß die Gerichtsprengel möglichst nur Gemeinden derselben Nationalität umfassen. Zu diesem Zwecke wird das Oberlandesgerichts-Präsidium in Prag erucht, eine Commission richterlicher Beamten einzusetzen, welche die Vertreter der Statthaltereien und zwei Vertrauensmänner (je einer durch Kieger und Schenkyal zu bestimmen) beizuziehen sein werden. Die zweite Verordnung betrifft die Befegung der Rathsstellen bei dem Oberlandesgericht in Prag, die Befegung der Dienststellen bei den Gerichten erster Instanz und den Staatsanwaltschaften in Böhmen.

Die Kundgebungen Kaiser Wilhelm's machen einen mächtigen Eindruck. Oesterreich-Ungarn und Italien sind im ersten Erlaß nicht erwähnt, weil man deren Zustimmung sicher ist. Die Erlässe beruhen auf der eigenen Initiative des Kaisers, mit dem sich der Kaiser im vollsten Einverständnis befindet. In politischen Kreisen erblickt man in den beiden vom Reichsanzeiger publicirten Erlässen einen neuen Beweis, daß der Kaiser entschlossen ist, die Arbeiterfrage mit aller Kraft einer Lösung entgegenzuführen. Wenn England, Frankreich, Belgien und die Schweiz dem Konferenzvorschlage zustimmen, werden wahrscheinlich auch die anderen Mächte zur Theilnahme an der Conferenz eingeladen.

Zu den Erzählungen der „Autorität“, Schleinitz habe im Jahre 1868 der Gräfin Bourtales ihre Vorliebe für Paris vorgeworfen und gesagt: „Wenn die Gräfin nicht zu uns zurückkehren will, werden wir uns das schöne Elsaß nehmen müssen“, bemerkten die Berliner „Politischen Nachrichten“, das Vorstehende sei vollkommen unrichtig, da Schleinitz zu den eifrigsten Gegnern des Krieges mit Frankreich gehörte. Zu den weiteren Bemerkungen der „Autorität“, Oberst Stoffel sei gelegentlich seiner Anwesenheit bei den Königsmanövern in Pommern im Jahre 1869 in Stettin mit Steinen und Kies bedorfen und als „französischer Hund“ beschimpft worden, constatiren die „Politischen Nachrichten“, Oberst Stoffel wurde in liebenswürdigster Weise aufgenommen und folgte nach Beendigung der Manöver der Einladung Bismarck's nach Barzin, verweilte dortselbst mehrere Tage als Gast des Kaisers und kehrte nach Berlin mit den angezeigten Eindrücken von Pommern und seinen Bewohnern zurück.

Das „Journal des Debats“ bemerkt zu der vielbesprochenen Broschüre Stoffel's, daß der auf Elsaß-Lothringen bezügliche Theil derselben eine Utopie und der Rest eine falsche und gefährliche politische Theorie sei. Auch ohne die erfolgte Aftrennung der beiden Länder müßte die Idee einer Allianz zwischen Deutschland und Frankreich gegen Rußland, als den Gefühlen, Traditionen, sowie den Interessen des Landes widersprechend, zurückgewiesen werden. Um aber zwischen Rußland nicht eine Allianz, an welche

Niemand denke, sondern eine Uebereinstimmung der diplomatischen Interessen und dauernde Sympathien herbeizuführen, dafür gibt es dauernde und allgemeine Gründe, die schon vor dem Jahre 1870 bestanden und von Niemandem beseitigt werden können.

Bei Berathung des Budgets des Auswärtigen in der belgischen Kammer befragt der Abgeordnete Carlier den Minister des Auswärtigen bezüglich der Gerüchte über einen Vertrag zwischen Deutschland und Belgien. Der Minister erwidert, Belgien würde keinen Vertrag annehmen, außer einen solchen, der seine Neutralität sichert. Kein Belgier — sagt der Minister — kann darüber Zweifel hegen. Unsere Sympathien sind die gleichen für alle Nachbarstaaten. Es ist von geringer Bedeutung, daß einzelne Individuen aus imaginären oder gestohlenen Documenten Geld herauszuschlagen. Wir sind frei und gedenken auch frei zu bleiben von allen Verbindlichkeiten. Die Thatfache, daß kein Mitglied der Kammer meine Erklärungen lägen strafen kann, wird genügend sein, um die öffentliche Meinung in Frankreich zu befriedigen.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus London: Man versichert, daß Portugal unverweilt den Zusammentritt der europäischen Conferenz vorschlagen werde, um den Streitfall mit England zu schlichten.

Die russische Regierung hat einen Geleitzettel vorbereitet, wonach das Patronatsrecht in den protestantischen Kirchengemeinden an die Regierung überzugehen hat. Das Kirchenvermögen übergeht in staatliche Verwaltung und die Pastoren werden ihre Gehalte von der Regierung beziehen. Außerdem soll die theologische Facultät an der Universität in Dorpat aufgehoben und eine protestantische geistliche Akademie in Petersburg errichtet werden. Diese officiell verlautbarten Absichten der Regierung haben in den deutschen Gemeinden Rußlands die größte Aufregung hervorgerufen.

In der rumänischen Kammer hielt Carp eine glänzende Rede, in der er die Anklage gegen das Ministerium bekämpfte. Er wies nach, daß der Commissionsbericht nichts weiter als ein parteipolitisches, alle aus der Vergangenheit stammenden Anwürfe reproducirendes Machwerk ist.

Der „Svoboda“ zufolge erfolgte die Verhaftung Paniza's wegen sündalösen Verhaltens an öffentlichen Orten und wegen beleidigender Aeußerungen gegen die höchste Behörde. Ueberdies verleitete Paniza einige Militärs und Civilpersonen zu ungesetzlichen Acten. Sechs Personen, darunter drei Cavallerie-Unterofficiere, wurden als Mitschuldige Paniza's verhaftet. Die Details der Untersuchung dürften sich ziemlich interessant gestalten und neuerliche Intrigen Rußlands zur Herausbeiwörung von Unruhen enthüllen.

Das Organ des Fürsten Bismarck über die Siebenbürger Sachsen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht eine Zuschrift von der Leitha über die Siebenbürger Sachsen, welche insoweit von Interesse ist, daß sie die Angelegenheit in wesentlich anderem Tone behandelt, als dies sonst in deutschen Blättern der Fall zu sein pflegt; die Zuschrift lautet:

„Von den mannigfachen Nationalitätenkämpfen in Oesterreich-Ungarn sollte das Eintreten der Siebenbürger Sachsen für ihre deutsche Sprache und Art auf besonderes Interesse in Deutschland rechnen dürfen, und zwar wegen der im Ganzen maßvollen Art, in der dieselben die Erfüllung ihrer berechtigten Wünsche anstreben. Das Bild, welches die sächsisch-magyarischen Differenzen bieten, ist deshalb auch keineswegs so peinlich, wie der Haber anderer Nationalitäten in dem so mannigfaltig zusammengesetzten Kaiserthum. Nicht Berachtung oder Haß trennt die Streitenden, man erkennt vielmehr bereitwillig die beiderseitigen vortrefflichen Eigenschaften an; aber es lagert eine Verstimmung zwischen den beiden Nationen, die eine Verständigung erschwert; eine Verstimmung, welche auf sächsischer Seite ihren Grund hat in der Befürchtung, von dem in mächtig fortschreitender Festigung begriffenen magyarischen Nationalstaate völlig absorbt zu werden; auf unga-

Aber es konnte freilich auch kein Anderer wahrnehmen, was er allein von seiner schwindelnden Höhe sah.

In dem schmalen, ungedeckten Gang, der hinter den letzten Plagen um die innere Wand des Circusgebäudes lief, stand die Kunstreiterin Lisa in ihrem verschönten Esfenkostüm und in der Pracht ihrer nachtschwarzen Haare. Sie wartete da auf die Beendigung seiner Nummer, denn gleich nach ihm sollte sie sich ja auf dem Rücken des „Verberhengites Mustapha“ den Zuschauern zeigen.

Aber sie war nicht allein. Und nur auf ein verabredetes Zeichen hin konnte es geschehen sein, daß der sturghäute Ringling mit dem fahlen, verlebten Gesicht sich zu ihr gesellte hatte. Augenideinlich wählten sie sich vor jeder Beobachtung völlig sicher und Keins von ihnen dachte an den Gymnastiker unter der Decke. Der junge Mann hatte seinen Arm vertraulich um Lisa's schlanken Leib gelegt, und nun — Herford sah es mit nur zu graufamer Deutlichkeit — neigte er sein wohlfrisiertes Haupt gegen das ihrige, um sie zu küssen.

Ein Laut wie ein Stöhnen oder wie ein mühsam unterdrückter Aufschrei ohnmächtigen Jornes rang sich aus der Brust des Seiltänzers; aber in dem Drohnen und Quielen der Blasinstrumente verklang er ungehört. Und wieder setzten sich einige Füße und Stöße in Bewegung, weil die Pause, welche der „König der Luste“ da oben machte, den Harrenden gar zu ungebührlich lang erschien.

Wie aus einem Traume emporgereutelt, fuhr Herford auf. Der schwarze Strich zitterte wieder vor den Augen; aber diesmal wartete er nicht, bis der fieberhafte Pulsschlag seines Blutes sich befähigt hatte. Er schritt vorwärts, weiter und weiter, fast auf's Gerathewohl. Auf der Hälfte seines Weges brachte ihn ein schlechter Tritt in's Schwanken; doch ein Senken der schweren Balancirstange hielt ihn auf den Füßen. Er raffte sich zusammen, denn er wollte seine Production zu Ende führen um jeden Preis. Aber eine unwiderstehliche Macht, eine schreckliche dämonische Gewalt zog seinen Blick wieder nach jener Stelle, wo er soeben die graunähe Befähigung seines eiferfüchtigen Argwohn's gesehen. Minutenlang kämpfte er gegen die furchtbare Verführung; dann aber — kaum wußte er selber,

wie es geschehen war — wandte er dennoch das Haupt. Lisa ruhte an der Brust seines Nebenbuhlers, ihr weißer Arm war um den Nacken des Stupers geschlungen, wie sie ihn einst um den seinigen geschlungen hatte, — er glaubte den Ausdruck zärtlicher Hingebung auf ihrem schönen Gesicht zu erkennen!

Ein Brausen wie das Rauschen eines fernen Wasserfalls war plötzlich in seinen Ohren; nur wie aus einem dicken, rothen Nebel schimmerten die qualmenden Petroleumlampen zu ihm herauf. Ihm war, als zöge ihn die Last der schweren Balancirstange unwiderstehlich in die Tiefe nieder; mechanisch öffnete er die Hände, um sich ihrer zu entledigen. Ein wilder, gellender Schrei wie aus einem einzigen Munde schrie durch das Haus, — die Musik brach mit einem kreischenden Miston ab — und die beherzteren unter den anwesenden Männern drängten sich zu der Stelle, wo der unglückliche Seiltänzer am Rande der Manege lag, das todtenbleiche Haupt von purpurnem Blute umflossen.

Die goldene Morgenjonne zeichnete allerlei bewegliche Figuren auf die grau getünchte Wand, und man hätte glauben können, daß sie es aus Mitleid thäte, denn die hellen, zitternden Flecken, die in jedem Augenblick ihre Gestalt veränderten, machten ja den einzigen Schmuck der vier fahlen Wände aus. Wäre nicht das Fenster unvertigert und reichlich die Hälfte seiner grünlichen, schmierigen Scheiben zerbrochen gewesen, so hätte der Eintretende blutwenig Phantasie aufzuwenden brauchen, um sich in einer Gefängnißzelle zu wähnen. Auch ein Buchhäusler hätte schwerlich geringere Ansprüche auf Luxus und Bequemlichkeit erheben dürfen, als der Bewohner dieser Bodenkammer, die wahrlich nur in den Augen der Vermietlerin als ein „freundliches Stiebelstübchen“ erscheinen konnte. Ein paar Kleiderhaken neben der rissigen Thür, ein Tisch, ein Schmelz, auf welchem der irdene Waschnapf Platz gefunden hatte, ein bedenklieh zur Seite geneigter Ofen und eine elende Lagerstätte, das war die ganze Herrlichkeit, — es sei denn, daß man auch noch den großen Haken in der Decke hätte hingurednen wollen, welcher da noch von dem ersten Miether her steckte, einem alten

Feuilleton.

Ueherlich Voll.

Erzählung von Reinhold Drmann.
(1. Fortsetzung.)

Noch ein tiefer Athemzug; dann kletterte er mit der Gewandtheit eines guten Turners empor und schlang sich droben auf die winzige, kaum fußbreite Tribüne, an welcher das Seil befestigt war und auf welcher auch die bunt umwickelte Balancirstange lag. Eine schwere, athembeklemmende Luft hatte sich hier oben unter der Decke des schlecht ventilirten Gebäudes angesammelt, und die überleuchteten Petroleumlampen des aus Latten zusammengesetzten „Kronleuchters“ verbreiteten eine fast unerträgliche Hitze. Der Seiltänzer fühlte, daß das Blut ungestümer als sonst in seinem Pulse und in seinen Schläfen pulsrte; der schmale, schwarze Strich, auf welchem er jetzt hoch über den Köpfen der Menge seine Künste zeigen sollte, erschien ihm wie in zitternder Bewegung, und er wartete eine geraume Weile, bevor er den Weg über die schwindelnde Tiefe zum ersten Mal antrat. Aber die Gewandtheit und das Bewußtsein der furchtbaren Gefahr, welche mit dem Verlust seiner Kaltblütigkeit nothwendig verbunden sein mußte, gaben dem jungen Manne rasch seine alte Sicherheit zurück. Fast ohne der Balancirstange zur Erhaltung des Gleichgewichts zu bedürfen, schritt er auf dem schwanken Draht dahin und machte geschickt, wie wenn er unten in der Manege stände, auf denselben Lehrt, um sich dann zu flüchtiger Erholung auf die Tribüne zurückzubeben.

Die Zuschauer, welche von dieser Einleitung höchlich bedrückt schienen, klatschten Beifall, und der Seiltänzer neigte sich dankend. Da kam plötzlich eine seltsame Starrheit in seine Züge, und sein Oberkörper blieb vornüber gebeugt, als hätte er etwas erpäßt, das seine ganze Aufmerksamkeit gefangen nahm und ihn alles Andere vergessen machte. Bewundernd blickte das Publicum zu ihm auf; denn Keiner begriff, was das bedeuten sollte.

rischer Seite in einem Mißtrauen gegen die Sachsen, welches hauptsächlich dem Umstande entspringt, daß die Mehrzahl der sächsischen Abgeordneten als sächsische Volkspartei bisher versucht hat, durch Anschluß an die Opposition ihre Ziele zu erreichen; nur Wenige haben den Anschluß an die Regierungspartei gesucht und gefunden.

Hier scheint in letzterer Zeit ein Wandel eingetreten zu sein, auf den in einer kürzlich in Hermannstadt erschienenen Broschüre „Gelegentliche Betrachtungen über die Stellung der siebenbürgischen Sachsen zur leitenden Nation in Ungarn von einem Veteranen“ aufmerksam gemacht wird. Diejenigen sächsischen Abgeordneten, welche zur ungarischen Regierungspartei halten, haben schon vor Zeiten ihre Stellung dahin präcisirt, daß sie sich gegenüber der magyarisch nationalen Entwicklung des ungarischen Staates wohlmeinend verhalten unter Wahrung ihres unerschütterlichen deutschen Stammesbewußtseins. Und in einer der Wählerversammlungen des letzten Herbstes hat einer der Führer der sächsischen Volkspartei ziemlich das gleiche Bekenntniß abgelegt; daß das Staatswesen, wie es heute bestehe, auch den Sachsen Gutes biete und daß er die Abstellung so mancher sächsischer schwer empfundener Uebelstände am ehesten für erreichbar halte im Wege eingehender Verständigung mit den maßgebenden Persönlichkeiten.

Das ist also nichts Anderes, als ein Abweichen von dem bisherigen Anschluß an die Opposition. In den ungarischen Regierungskreisen ist diese veränderte Haltung nicht unbemerkt geblieben, und man erkennt sie in ihrer Bedeutung willig an. In einem ungarischen Regierungsblatte wird ausgeführt, daß die magyarische Race inmitten des waldschlischen Meeres das sächsische Element als Bollwerk erhalten und beschützen müsse; und dieses Element würde dem magyarischen Interesse wirksamer dienen, wenn es sächsisch, deutsch bliebe, so viel es wolle, als wenn auf einmal der ganze Stamm sich in Magyaren verwandeln sollte; deshalb möge das sächsische Volk sich auch überzeugt halten, daß Ungarn weder Lust noch ein Interesse daran habe, es zu magyarisieren in dem Sinne, wie die Sachsen dieses Wort erklären.

Diese Ausführungen erhalten noch dadurch ein besonderes Gewicht, daß Ministerpräsident v. Tisza sich im ungarischen Unterhause in ähnlichem Sinne geäußert und einige für die sächsische Nation sehr sympathische Darlegungen mit der Aufforderung geschlossen hat, daß die Sachsen in Siebenbürgen mit den Ungarn zusammen eine Pbalanz bilden sollten. Ziemlich gleichzeitig wurde von einer Neuerung Kaiser-König Franz Joseph's berichtet, der sich warm für die Erhaltung der sächsischen Eigenart ausgesprochen hat.

Die Wege scheinen so geebnet, auf denen man nach langjähriger Verstimung zu einer Verständigung gelangt, die den beiderseitigen wohlverstandenen Interessen entspricht. In Deutschland dürfen diese Hoffnungen gewiß auf die lebhafteste Sympathie rechnen; ihr Gelingen wird die hohe Werthschätzung der Magyaren erhöhen, welche in dem großen Friedensbunde Deutschlands und Oesterreich-Ungarns ein so werthvolles Element bilden.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 6. Februar.

Karl Barasdy überreicht den Bericht des Schlußrechnungs-Ausschusses über die 1888-er Schlußrechnungen. Der Bericht wird seinerzeit auf die Tagesordnung gestellt werden.

Folgt die Tagesordnung: Wahl eines Schriftführers. Nach vollzogener Stimmenabgabe und Scrutinium verkündet der Präsident, daß Graf Koloman Esterhazy zum Schriftführer gewählt wurde. (Eiferrufe.)

Das Haus jetzt nun die Debatte über das Budget des Justizministeriums fort.

Franz Komlosky begrüßt die von dem Justizminister gestern angekündigten Reformen und bedauert nur, daß derselbe die Fragen kirchlicher Natur unberührt gelassen. Insbesondere beklagt sich Redner über den von unberechtigten Tausen handelnden §. 53 des G.-A. XL: 1879. (Gesetz über die Liebertretungen.) Dieser Paragraph sei nicht klar und gebe zu vielen Conflicten zwischen den christlichen Seelsorgern Anlaß. Redner verlangt eine gesetzliche Regelung dieser Frage, beziehungsweise die Modification des citirten Gesetzes.

Justizminister Desider Szilagy: Geehrtes Haus! (Hört!) Wenn Sie gestatten, will ich auf die soeben an mich gestellte Frage, so weit es mir im Moment möglich, sofort antworten. (Hört!) Es ist wahr, daß der §. 53 des Gesetzes über die Liebertretungen von den Gerichten verschieden ausgelegt wird, insbesondere nach der Richtung, ob gewisse Fälle unter denselben subsumirt werden können. Dieser Paragraph lautet: „Wer ein minoremes Individuum, das sein 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, entgegen den Bestimmungen des G.-A. LIII: 1868 in eine andere Confession aufnimmt, wird mit Haft bis zu zwei Monaten und mit einer Geldbuße bis 300 fl. bestraft.“ Nun kommt es aber vor, daß besonders, wenn auch nicht ausschließlich in jenen Gegenden, deren Bevölkerung verschiedenen Confessionen angehört, ein solcher Geistliche das Kind tauf, zu dessen Kirche dasselbe nach dem Gesetz nicht gehört und welches er daher in seine Kirche nach dem Gesetz nicht aufnehmen kann. Nun wird es zweifelhaft, ob die derart vorgenommene Taufe eine Aufnahme in die betreffende Kirche bedeutet oder nicht? (Komlosky: Nein!) Ich habe nicht

nach der Ansicht des Herrn Abgeordneten gefragt. (Weiterkeit rechts.) Dieser Zweifel entstand auch bei den Gerichten. Nicht die Taufe ist es, wodurch die Frage acut wurde, sondern weil ein großer Theil der die Taufe vornehmenden Geistlichen sich weigerte und es verabäuerte, den competenten Geistlichen von der Taufe zu verständigen (Zustimmung), zu dessen Kirche der Täufling gehört. Durch dieses Verweigen wird eine gesetzliche Bestimmung vollkommen vereitelt. (So ist's!)

Nach dem §. 12 des G.-A. LIII: 1868 ist bei gemischten Ehen jeder von der gesetzlichen Bestimmung abweichende Vertrag oder Revers ungültig; wenn das Kind jedoch das 18. Lebensjahr vollendet hat, kann es bei Berücksichtigung der gesetzlichen Formalitäten seine Religion frei wählen.

Das soeben citirte Gesetz beendete — wie Sie wohl wissen — einen Jahrzehnte lang erbittert geführten Kampf und diente zur Befestigung des Religionsfriedens zwischen den verschiedenen Confessionen. (Allgemeine Zustimmung.) Würde dieses Gesetz streng eingehalten und würden die Geistlichen ihrer Pflicht, von den vorgenommenen Tausen die competenten Geistlichen zu verständigen, damit diese die übrigen Enttragungen in ihre Kirchenbücher machen können, nachkommen, dann wäre die Anwendung des §. 53 nie nöthig. (Allgemeine Zustimmung.) Dies geschieht aber nicht. Ich will weder das Beispiel Oesterreichs, noch das Deutschlands befolgen. (Allgemeine Zustimmung.) Wir haben die richtige Panacee gefunden, nur muß das Princip des 1868-er Gesetzes auch in der Durchführung bona fide, gewissenhaft, auf der Basis des gegenseitigen Vertrauens angewendet werden. (Allgemeine Zustimmung.) Deshalb beabsichtige ich nicht, eine Modification dieses cardinalen Principes des Gesetzes zu beantragen, noch werde ich einer solchen beistimmen. (Allgemeine Zustimmung.)

Darin hat der Herr Abgeordnete vollkommen Recht, daß die Gerichte bezüglich des wirklichen Sinnes des §. 53 eine feststehende Meinung sich schaffen sollten. Da dies jedoch nicht von uns allein abhängt, kann ich nach dieser Richtung kein entschiedenes Versprechen abgeben; doch kann ich meine Ueberzeugung hier dahin aussprechen, daß, so wie ich es für notwendig finde, nach irgend einer Richtung zu verfügen, die correcte Richtung dieser Verfügung, welche allgemein beruhigend wäre und welche die ebendem den Reim formaler Zwitritigkeiten bringenden Frage lösen würde, nur die sein kann, auf eine passende Weise die pünctliche Durchführung des §. 12 G.-A. LIII: 1868 durch klare Verfügungen nach allen Seiten hin zu sichern. (Allgemeine Zustimmung.)

Das ist's, was ich für eine richtige Verfügung halte. Hernach würden die Geistlichen wissen, welche Sanction auf die Liebertretung eben gegen diese Verfügung gesetzt ist und sie werden dann in vollem Bewußtsein der Folgen vorgehen können. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.)

Josef Madarasz meint, wenn die interconfessionellen Conflicte in dieser Angelegenheit nicht aufhören, werde man doch daran denken müssen, die Matriführung den Civilbehörden zu übertragen. Redner nimmt nun Gelegenheit auf die gestrigen Aeußerungen des Justizministers dem Abgeordneten Geza Polonyi gegenüber zurückzukommen. Wenn der Minister als Abgeordneter einem anderen Abgeordneten gegenüber sich einer solchen Manier der Zurückweisung bediene, so ist dies Sache des Temperaments. Wenn wir es Anderen gegenüber thun, müssen wir es uns auch von Anderen gefallen lassen. Doch bittet Redner den Minister, die Partei nicht hineinzuziehen. Diese kennt ihre Pflicht in Betreff der Verdächtigungen und der unanständigen Art zu debattiren und kennt auch ihre Pflicht dem betreffenden Parteimitgliede gegenüber, wenn es dem Auftrage der Partei nicht so entspricht, wie es soll. Dies hat die Partei schon gezeigt.

Justizminister Szilagy dankt für den guten Willen des Vorredners, doch hätte er sich mit weniger gutem Willen begnügt, wenn Madarasz statt dessen die gefirgte Rede des Ministers aufmerksamer gelesen hätte. Er hat die Ausdrücke „Verdächtigung“ und die „unanständige Manier zu debattiren“ nicht auf die Partei verstehen wollen und hat auch die Partei in die Sache nicht eingemengt. Redner kündigt sich nicht darum, ob und inwiefern die Partei mit Polonyi sich in dieser Sache in Uebereinstimmung befinde. Aber wenn Polonyi hier wiederholt erklärt, er habe im Namen der Partei gesprochen, so ist der Minister in einer anderen Lage; er kann dann eine solche Manier der Beurtheilung einer noch nicht existirenden Vorlage nicht hingehen lassen und wird sie nicht hingehen lassen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Der Vorredner hat auch gefragt, weshalb der Minister auf die am Samstag geäußerten Aeußerungen Polonyi's erst gestern antwortete.

Aber wie war der historische Verlauf der Sache? Der Herr Abgeordnete Baron Kösser hat in seiner gestrigen Rede mißbilligt, daß einer noch nicht existirenden Vorlage diese und jene Motive untergeschoben werden. Darauf erhob sich der Abgeordnete Polonyi und erklärte wiederholt, er habe im Auftrage der Partei gesprochen. Das konnte denn ein seiner Pflichten bewußter Minister nicht ohne Bemerkung hingehen lassen, daß seine Thätigkeit auf das niedrigste Niveau der Verdächtigung herabgesetzt werde. Und Redner ist nicht entschlossen, auch künftig so vorzugehen. (Lebhafteste Zustimmung und Beifall rechts.)

Geza Polonyi: Der Minister hat ihm gestern zwei Dinge vorgehalten: daß er die Vorlage noch nicht kenne und daß er hiebei der Regierung Fortestendenzen imputirt habe. Was die Vorlage betrifft, so ist der Entwurf derselben in einem hiesigen Blatte mitgetheilt gewesen

(Große Bewegung rechts) und bisher nicht dementirt worden. Was aber die Manier betrifft, in welcher Redner über diese Vorlage gesprochen, will er, um zu zeigen, ob gerade Desider Szilagy zu einer solchen Art der Zurückweisung berechtigt sei, Einiges aus einer Rede citiren, welche Desider Szilagy im Jahre 1884 gehalten, als unter dem Justizminister Pauler der Gerichtshof von Zaphereng verlegt werden sollte.

Redner verliest nun einige Stellen aus der erwähnten Rede Desider Szilagy's und betont insbesondere, daß dieser die Ausdrücke „vagirende Politik“ (osavargó politika) und „auf Umwegen“ (kerülő uton) gebraucht habe.

Justizminister Szilagy: Geehrtes Haus! (Hört!) Ich sehe voraus, daß der geehrte Herr Abgeordnete meine damalige Rede von Wort zu Wort verlesen hat. Ein Unterschied existirt aber dennoch, vielleicht habe er das dennoch nicht mit solchem Nachdruck und in Begleitung solcher Gesten gesagt. (Lebhafter Beifall rechts. Polonyi: Mit noch größerem Nachdruck!) Meine zweite Bemerkung, daß ich dies wohl für eine scharfe Art des Debattirens halte, aber für ganz parlamentarisch. Rufe auf der äußersten Linken: Eine vagirende Politik! Auch den Ausdruck „vagirende Politik“, und zwar will ich gleich sagen, warum. (Julius Lukats: Hat es auch Koloman Tisza dafür gehalten?) Zerbrechen Sie sich doch nicht den Kopf für einen Andern. (Weiterkeit rechts.) Wenn der geehrte Herr Abgeordnete oder wer immer eine eingebrachte und motivirte Vorlage derart kritizirt, dann sage ich, daß dieses Debattiren ein scharfes, aber ganz parlamentarisches ist und bestrebe mich, dasselbe, so weit es mir möglich, zu erwidern. Zwischen dem Vorgehen des geehrten Herrn Abgeordneten und meinem besteht jedoch der große Unterschied, daß der geehrte Herr Abgeordnete meinen Entwurf gar nicht abgewartet hat (So ist's! rechts. Bewegung auf der äußersten Linken), er kennt auch die Motivirung desselben nicht, sondern er supponirte einen Entwurf und eine Motivirung und sagte, der supponirte Entwurf könne keine andere Motivirung haben, als eine solche, welche ich von dieser Stelle unter allen Umständen für ausgeschlossen erachte, schon kraft jenes einfachen Pflichtgefühls, mit welchem ich hier sitze. Das ist der große und wesentliche Unterschied. (Lebhafter Beifall rechts.) Das wollen Sie sich vor Augen halten und dann darüber urtheilen, was ich gethan. (Stürmische Zustimmung rechts. Große Bewegung auf der äußersten Linken.)

Präsident: Geehrtes Haus! Nach den geäußerten Aeußerungen muß ich meinerseits nur constatiren, daß nach meiner Ueberzeugung der parlamentarische Anstand nicht verletzt wurde, sonst hätte ich meine Bemerkung gemacht. (Stürmische Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Hierauf wurde die Post „Centralverwaltung“ votirt.

Nach Erledigung der Specialdebatte nimmt das Wort

Justizminister Szilagy: Geehrtes Haus! Ueber das Gefängnißwesen will ich mich hier pflichtgemäß äußern, wenngleich bei dieser Gelegenheit nur ganz kurz, aus dem Grunde, weil ich in Balde einen detaillirten, in jeder Richtung ausgearbeiteten, mit einem Budget versehenen Bericht über die planmäßige Verbesserung des Gefängnißwesens dem geehrten Hause vorlegen werde. Jetzt wollen Sie mir gestatten, nur einige Punkte hervorzuhelien. (Hört!)

In der allgemeinen Debatte wurde gefragt, ob es wahr sei, daß Untersuchungsgefängnisse mit definitiv Verurtheilten zusammen gefangen gehalten werden, und wenn ja, weshalb ist dies duide? Dies ist wahr, es hat jedoch weder unter mir, noch unter meinem Amtsvorgänger begonnen, sondern es ist ein von früher überkommenes großes Uebel, dessen Ursache darin liegt, daß viele Gefängnisse überhaupt keine Einzelzellen haben, wo man die Untersuchungsgefängnisse abgeordnet halten könnte. Andererseits verfügen wir für die zu Kerker oder Zuchthaus Verurtheilten nicht über genügende Strafanstalten, wodurch wir das gesetzliche Princip des Strafvollzuges umstürzen müßten.

Der zweite Uebelstand ist, daß in vielen Gefängnissen der Gerichtshöfe die zu Zuchthaus und Gefängniß Verurtheilten ihre Strafe zusammen absüßten, ja, was noch ärger ist, daß junge Verbrecher mit rückfälligen, verstockten, unverbesserlichen Uebelthätern beisammen sind. Ich will nicht alle traurigen Folgen dieser Thatsache schildern, muß jedoch hervorheben, daß dieser Zustand der Gefängnisse, welche selbst den primitivsten sanitären Anforderungen nicht entsprechen, nicht nur eine physische, sondern auch moralische Gefahr bergen. Dies wird wohl mein Ersuchen genügend motiviren, das geehrte Haus möge die Vorlage, welche ich diesbezüglich noch im Laufe dieses Jahres einbringen werde, mit jener Opferwilligkeit aufnehmen, ohne welche diesen Zuständen nicht abgeholfen werden kann. Ich kann nur versichern, daß ich die Durchführung einer planmäßigen und practischen Gefängnißreform für möglich halte (Hört! Hört!), ohne daß dies mit einer größeren neuen Besteuerung der Staatsbürger verbunden sein müßte.

Ich will mich davor hüten, den Weg unzumessiger, planloser Ausgaben zu betreten, da ich nicht weiß, wie das ganze Gefängnißsystem jenen Ansprüchen entsprechen wird, welche nicht eine experimentirende Theorie, sondern erprobte Principien und practische Verhältnisse mir vorschreiben. Das geehrte Haus wolle mir gestatten, daß ich mich in Details jetzt nicht einlasse, sondern schon jetzt die Würdigung des Hauses für meinen seinerzeit einzureichenden Bericht mir erbittet. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.)

Präsident: Somit ist das Justizbudget erledigt. Für die morgige Sitzung wird das Budget des Ackerbauministeriums auf die Tagesordnung gesetzt.

Schluß der Sitzung um 12 1/2 Uhr.

Stimmen aus dem Publicum.

Dankagung.

Der gefertigte Ausschuss sieht sich angenehm veranlaßt, Herrn Victor Hugo B o r g e r für eine zu Feuerwehzzwecken gemachte Spende von 20 fl. den Dank des Vereines auszusprechen. Hermannstadt, 8. Februar 1890.

Der Ausschuss der freiwilligen Feuerwehr:

Johann Kessler m. p., Obmann.

Dr. Albert Arz m. p., Schriftwart.

Öffentliche Rechnungslegung.

Zur Unterstützung armer Zöglinge der Hermannstädter Staats-Volksschulen mit Kleidungsstücken haben im Schuljahre 1889/90 durch milde Spenden gütigst beigetragen, und zwar:

I. mit Kleidungsstücken: Frau Karl Kösch 7, Geschwister Balogh 10, Abraham Pollak 2, Johann Tóth 6, Robert Bene 8, Oswald Denk 6, Zolnan und Vilma Szántó 6, Emma Brauner 9, Eugen Grandpierre 8, Frau Josef Raucherer 8, Charlotte Zach 13, Samuel Wagner 3, Emilie Bokody 6, Alfred Czant 8, Peter Bod 4, Louise Bacca 2, Frau Johann Vajarbelgyi 9, Frau Josef Taubler 15, Frau Gabriel Jagoni 3, Heinrich Rieger 2, Karl Tóth 2, Frau Albert Szakats 6, Johann Reithoffer 2, Alexander Reithoffer 2, Irma Mihaly 2, Clara und Angela Brauner 4, zusammen 153 Stück;

II. mit barem Gelde: Karl Balazs 50 fr., Wilhelm Telegdi 1 fl., Frau Josef Raucherer 2 fl., Sigmund Almady 55 fr., R. 60 fr., Johann Barady 1 fl., Heinrich Rieger 1 fl., Gustav Gumeich 30 fr., Helena Tomandi 30 fr., Sammlung Rudolf Strassovsky's 5 fl. 40 fr., — zusammen 12 fl. 65 fr.

Der Lehrkörper der Staats-Volksschulen fühlt sich angenehm verpflichtet, für diese milden Gaben den edlen Spendern tiefempfundenen Dank zu sagen.

Drehorgelspieler, welcher sich mit seiner Hilfe an einem Sonntagvormittag, während die Glocken läuteten und die frommen Bewohner des Städtchens in hellen Schaaeren zur Kirche strömten, aus Hunger und Verzweiflung eigenmächtig in ein besseres Jenseits befördert hatte. Die Witwe Hartknoch hatte den Haken an seinem Flag gelassen, weil man an den Winterabenden recht gut eine Laterne daran aufhängen konnte; sie hatte eben in einem langen und mühseligen Leben gelernt, allen Dingen eine gute Seite abzugewinnen.

Trotz der Vorzüge indessen, welche sie ihrem Giebelstübchen nachzuräumen pflegte, war es bei der Beschaffenheit desselben nicht gerade verwunderlich, wenn es oft monatelang leer blieb, und nur weil dieser unangenehme Fall auch jetzt wieder eingetreten war, hatte sich die ehrbare Witwe nach einigem Zögern dazu entschließen können, einen Seitlänger, das Mitglied einer wandernden Kunstreitergesellschaft, unter ihrem respectablen Dache aufzunehmen.

Er war augenscheinlich nicht sehr verwöhnt, dieser junge Mann, der sich ihr unter seinem richtigen Namen Ludwig Herford vorgestellt hatte. Sie mußte zugeben, daß sie niemals einen ruhigeren und anspruchloseren Miether gehabt als ihn, und weil sie in ihrer Weise eine Art von Zuneigung für ihn gefaßt, hatte sie denn auch nicht verfehlt, ihm gleich am ersten Tage offen auszusprechen, daß sie es für eine Sünde und eine Schande halte, wenn ein anständiger junger Mensch von seinem Schlage sich mit einem so gottlosen Handwert befaße. Mit einem kleinen wehmüthigen Lächeln hatte er ihr geantwortet, sie möge wohl recht haben; aber er war dessenungeachtet bei seinem geschmähnten Beruf geblieben.

Und dann, am Abend des vierten Tages, hatten sie ihn der Witwe Hartknoch in's Haus gebracht, blutend, bewußtlos und ganz mit dem Aussehen eines Sterbenden. Ihre Zuneigung für den Seitlänger war nicht so groß, daß sie sich um seinetwillen eine Last von Unannehmlichkeiten und Weitaufgkeiten hätte aufbürden wollen, und so erklärte sie denn den Männern, die ihn begleiteten, ganz kategorisch, ihr Haus sei weder ein Spital noch eine Leichenkammer. Aber der Barbier und approbirte Heilgehilfe Feierabend, der dem Verunglückten auf dem freien Platz vor dem Circus den ersten Verband angelegt hatte, gab ihr die feierliche Versicherung, daß es mit seiner Verwendung nicht viel auf sich habe und daß er nach drei oder vier Tagen wieder würde auf den höchsten Kirchthurm steigen können. Feierabend aber galt nicht nur bei allen kleinen Leuten des Städtchens

als eine Autorität in medicinischen Dingen, sondern einige allwissende Kaffeehwestern wollten auch bemerkt haben, daß die Witwe Hartknoch ungeachtet seines ansehnlichen Höfers schon seit Jahren ihre Nege nach dem wohlhabenden Junggesellen auswerfe. Es war also aus diesem doppelten Grunde sehr wohl verständlich, daß sie auf das Zureden des Heilgehilfen hin ihre widerstrebende Haltung aufgab und dem verunglückten Miether nicht länger die Aufnahme verweigerte.

Aber das ärztliche Ansehen des Herrn Feierabend war in Gefahr, ernstlich erschüttert zu werden, denn während des ganzen folgenden Tages kam der Seitlänger nicht zur Besinnung, und es hatte somit keineswegs das Aussehen, als ob er schon so bald Neigung verspüren würde, auf einen Kirchthurm zu klettern.

Vielleicht vollbrachte die leuchtende Morgensonne, die ihm in den Frühstunden des zweiten Tages so beharrlich in das blasse Gesicht schien, das Wunder, ihn endlich aus seiner todesähnlichen Betäubung zu erwecken.

Mit einem tiefen Seufzer öffnete Ludwig Herford die Augen und schaute umher. Der große eiserne Haken in der Decke war das erste, was er erblickte, und obgleich er nichts von dem alten Drehorgelspieler und seinem Ende wußte, zuckte doch etwas über sein Gesicht, das ganz so aussah wie der Ausdruck des Gedankens, wie leicht man mit Hilfe dieses rosthigen Hakens allen Kummer und Herzeleid's für immer ledig werden könne.

Aber er hatte zum Glück nicht Zeit, diesen gefährlichen Gedanken lange zu verfolgen. Etwas Schweres, Stampfendes kam draußen die knarrende Stiege herauf, und ohne daß sie es für nöthig gehalten hätte, anzuklopfen, trat die Witwe Hartknoch über die Schwelle. Die würdige Frau hatte jene Maienzeit des Lebens, in welcher sie durch ihre Reize den Herzen der Männer gefährlich werden konnte, sicherlich längst hinter sich, und von der einstigen Schönheit, deren sie selber zuweilen mit einer gewissen Andacht erwähnte, war äußerlich nichts mehr wahrzunehmen. Auf ihrem breiten, starkknöchigen Gesicht standen nur Energie und Thatkraft geschrieben; weibliche Anmuth und holde Schüchternheit hätte man vergebens darauf gesucht.

„Also sind Sie wirklich noch einmal zu sich gekommen?“ fragte sie, sich jeden überflüssigen Gruß ersparend. „Na, das muß ich sagen; es sind ja nette Annehmlichkeiten, die man an Ihnen erlebt.“

(Fortsetzung folgt.)

Mit Kleidungsstücken und Beschuhung im Gesamtwerthe von 214 fl. 89 kr. sind 102 Jöglinge betheilt worden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. Februar.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Die neuernannten Geheimräthe, die Fürsten Lobkowitz und Rhevenhüller, legten am 6. d. den Eid in die Hände Sr. Majestät ab...

(Ernennung.) Der k. ung. Minister des Innern hat den Doctor der gesammten Heilkunde Emanuel Deutsch zum substituirt Secundararzt beim Karolinen-Landeshospital in Klausenburg ernannt.

(Namensänderung.) Dem Klausenburger Einwohner Peter Kioresan ist vom k. ung. Ministerium gestattet worden, seinen Familiennamen in „Szabo“ umzuändern.

(Stadtvertretung.) Morgen Montag den 10. d. und eventuell fortsetzungswise Dienstag den 11. d., Nachmittags 4 Uhr, findet im städtischen Rathhause eine Sitzung der Stadtvertretung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Ablegung des Gelöbnisses seitens der neugewählten, beziehungsweise neuernannten Functionäre der hiesigen freiwilligen Feuerwehr...

(General Wagner Khan.) welcher bekanntlich einige Zeit zum Besuche in seiner Vaterstadt verweilt, ist am 6. d. von hier nach seinem Bestimmungsort zurückgekehrt.

(Ein Muff) wurde im Theater gefunden und kann beim Theaterhausmeister in Empfang genommen werden.

(Mord und Selbstmord.) Am 5. d. feuerte in Arad der nach Hermannstadt zurückgekehrte Karl Kurzer einen Revolver auf seine Geliebte, Maria Pék, dann einen Schuß gegen sich selbst ab.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Gräfin Sidonia Fünfkirchen am 4. d. in Prag, im Alter von 85 Jahren.

(Der einarmige Schriftführer.) In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 6. d. wurde Graf Koloman Esterhazy zum Schriftführer gewählt.

(Eine großartige Stiftung.) Die Pester erste waterländische Sparcasse wird das Jubiläum ihres 50-jährigen Bestandes durch eine wahrhaft großartige, der leidenden Menschheit gewidmete Stiftung begehen.

250.000 fl. betragenden Stiftungscapital 50.000 fl. zum Bau und zur Einrichtung des Asylgebäudes, und die Zinsen der restlichen 200.000 fl. zur Unterstützung der im Asyl aufgenommenen hilfsbedürftigen Armen verwendet werden.

(Weiße Waffentröcke.) Der weiße Waffentröckel kommt wieder zu Ehren in Preußen. Wie nämlich Berliner Blätter berichten, soll zur Uniformirung der Officiere sämtlicher Waffengattungen im sogenannten kleinen Dienst während der wärmeren Jahreszeit ein weißer Waffentröckel (mit den entsprechenden weißen, beziehungsweise gelben Knöpfen) im Laufe dieses Jahres neu eingeführt werden.

(Das Attentat auf den württembergischen Thronfolger.) Man erinnert sich noch, daß der Herzogesse Martin Müller am 30. October v. J. ein Attentat auf den württembergischen Thronfolger Prinzen Wilhelm verübte, indem er, hinter einer Gartenmauer versteckt, auf den Prinzen, der eben mit seinem Töchterchen zur Kirche fuhr, einen Schuß abfeuerte.

(Stanley) hat dem „Globe“ folgende Mittheilungen über seine letzte Afrika-Durchquerung gemacht: „Nach Durchquerung des Congothaates trifft man alsbald auf ungeheure Wälder, deren Ausdehnung die Oberfläche von Frankreich, Spanien und Portugal übertrifft.

(Die Zwergmenschen hat Stanley mehrfach angetroffen; er sagt über dieselben: „Sie sind etwa einen Meter hoch, stark gebaut, breitschulterig und mit kräftiger Brust.“

(Die Entdeckung einer Spiritistin.) Aus Amsterdam wird berichtet, daß eine Miß Fay seit einigen Wochen spiritistische Séancen veranstaltete, welche die dortige Gesellschaft in großer Aufregung hielten.

(Ein Newporter Millionär) hat nach der „Daily News“ dem Sultan 100,000 Dollars baar geboten, wenn er zum Christenthum überträte.

(Die Wohlhabenheit in den Vereinigten Staaten) hat während der letzten zehn Jahre rasch zugenommen. Der Gesamteinkommen des Landes stellt jetzt eine Summe von 12,291,800,000 Pfd. St. oder 200 Pfd. St. auf den Kopf der Bevölkerung dar.

(Casernenhofblüthe.) Feldwebel: „Stehen Sie doch nicht da wie ein Statist im Theater — Sie haben ohnehin von der Statistil keinen Dunst.“

(Im Theater.) Der König auf der Bühne, nach verlorenem Schlach: „Ein Königreich für ein Pferd!“ — Eine Stimme von der Gallerie: „Ein Esel wird's auch thun!“ — Schauspieler auf der Bühne: „Sehr richtig; kommen Sie herunter!“

Original-Telegramme.

Budapest, 8. Februar. Im Abgeordnetenhaus reichte Finanzminister Weyerle einen Gesetzentwurf betreffs staatlicher Begünstigungen ein, welche den für waterländische Industrie zu errichtenden Unternehmungen gewährt werden.

Budapest, 8. Februar. Das im zweiten Bezirke befindliche riesengroße Militär-Verpflegungsmagazin steht in hellen Flammen.

Paris, 8. Februar. Der Herzog von Orleans, ältester Sohn des Grafen von Paris, kam mit dem Herzog von Luynes von Genf hierher und meldete sich auf der Mairie behufs Einreichung in die Armee; er wurde hier, sowie vom Kriegsministerium zurückgewiesen, 25 Minuten später verhaftet und in die Conciergerie gebracht.

London, 8. Februar. Bis gestern 7 Uhr Abends wurden 171 Leichen im Schachte von Aberlychan aufgefunden.

Shanghai, 8. Februar. Infolge eingetretener Verstärkung der russischen Streitkräfte in Sibirien zieht die chinesische Regierung Truppenmassen in der Mandchurei zusammen.

Ausweis des Hermannstädter Spar- und Leihvereins für den Monat Januar 1890.

Table with columns: Einnahmen, Ausgaben, Saldo. Lists various financial items like Spar-Einlagen, Annuitäten-Capitalraten, etc.

Hermannstadt, 1. Februar 1890. Die Direction.

Fremden-Liste vom 8. Februar.

Hotel Neutribler. C. Pollak, M. Sobath, Zimmermann, Kaufleute, von Wien; Raunig, Kaufmann, von Klausenburg; G. Wermescher, von Szab-Regen.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Wolf. Aufgebobenes Abonnement Sonntag den 9. Februar: Der Trompeter von Säckingen.

Oper in 3 Acten nebst einem Vorspiel von Victor E. Kessler.

Montag den 10. Februar: Das letzte Wort.

Theaterstück in 4 Acten von Franz v. Schönböhm.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 7. Februar.

Table with columns: Ung. Goldrente, Ung. 5-percentage Goldrente, etc. Lists various bond and stock prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 7. Februar.

Table with columns: Ung. Goldrente, Ung. 5-percentage Goldrente, etc. Lists various bond and stock prices.

